Socialpolitisches.

Absichten und Arbeiten des Thüringer Weber-Comités.

Gotha, 21. Februar. Die Bemühungen des hiesigen Comités zur Unterstützung der nothleidenden Hausweberei haben einen ansehnlichen Erfolg zu verzeichnen. Gegen 17 000 ℳ sind aus allen Gauen Deutschlands zusammengeflossen, ja selbst aus dem Auslande sind freundliche Gaben dem Cassirer des Comités übersandt worden. Nicht nur wohlhabende Leute, bei denen die Linke nicht zu sehen braucht, was die Rechte thut, haben sich an den Sammlungen lebhaft betheiligt, nein auch solche, die den Groschen dreimal umdrehen müssen, ehe sie ihn aus der Hand geben, haben ihrem herzlichen Mitgefühle für die armen Weber durch reichliche Spenden wirksamen Ausdruck verliehen. Die Schilderung, welche das Comité von den traurigen Verhältnissen der thüringischen Hausweberei in seinem Aufrufe veröffentlicht hat, hat sich in jeder Hinsicht als zutreffend erwiesen. Auch an anderen Orten, so z. B. in der Grafschaft Hohnstein (Regierungsbezirk Erfurt), in dem Kreise Heiligenstadt und anderwärts, von den schlesischen Webern ganz zu schweigen, hat man allerseits das dringende Bedürfniß anerkannt, daß der Hausweberei ausgeholfen werden müsse. Dort ist es nicht die private Wohlthätigkeit allein, die sich in den Dienst jener leidenden Hausindustrie gestellt hat, auch die preußische Regierung hat die Nothwendigkeit einer nachhaltigen Besserung der Weberverhältnisse erkannt und ihre Maßregeln darnach getroffen.

Die thüringischen Hausweber, zu deren Unterstützung das hiesige Comité zusammengetreten ist, sind der allgemeinen Theilnahme durchaus würdig; es sind in hohem Grade verständige und bescheidene Leute. Keiner von denen, die wir gesprochen haben, hat einen augenblicklichen pecuniären Vortheil für sich aus den Sammlungen erwartet, alle verlangen nur nach allgemeinen nützlichen Maßnahmen, die ihren Verhältnissen eine dauernde Besserung in Aussicht zu stellen im Stande sind. Gewiß ist es ein solches Gemeingefühl, ein so lebhaftes Verständniß für die allein zweckmäßigen Hülfsmittel in größeren Volkskreisen entgegen getreten als unter diesen armen thüringischen Hauswebern. Man wolle sich nur daran erinnern, daß ihr wöchentlicher Verdienst bei einer täglichen 14- bis 15stündigen Arbeitszeit, wenn Frauen und Kinder das Spulen besorgen, das tägliche Sümmchen von 5—7 ℳ ausmacht. Was sind aber 5 oder 7 ℳ unter den heutigen Verhältnissen für eine ganze Familie, auch wenn sie nur aus 3 oder 4 Köpfen besteht? Manch Anderer, der sein behagliches Auskommen hatte, wird in diesem Winter die Noth der Zeit an seinem Geldbeutel verspürt haben. Und trotzdem verlangen die wackeren Hausweber keine Unterstützung, die ihre augenblicklichen Bedürfnisse befriedige, sondern sie harren geduldig auf die Maßregeln, die das Comité zur dauernden Abhülfe der Webernoth vorbereitet hat. Und welche sind dies?

Das Comité ist von der allgemein anerkannten Ansicht ausgegangen, daß die Hausweberei der ihrem völligen Untergange nicht mehr benutzt werden kann, daß daher das junge Geschlecht diesem Industriezweige entzogen und anderen Handwerken zugeführt werden müsse. Hierzu soll ein kleiner Grundstock dienen, zu dessen Errichtung die durch die öffentliche Sammlung aufgebrachten Mittel herangezogen werden sollen. Befähigten jungen Leuten, von denen man annehmen darf, daß sie industriöse höheren Anforderungen werden genügen können, soll der Besuch einer Webeschule ermöglicht werden. Die älteren Leute, die nicht mehr die Elastizität besitzen, sich in einem anderen Gewerbe zu vervollkommnen, müssen natürlich bei ihrem bisherigen Berufe bleiben oder sich dem verwandten, aber lohnenderen Berufe der Seilerei zuwenden, zu dem Einführung des Comités einen bewährten Fachmann gewonnen hat. Denjenigen Webern, die bislang ihre Webstühle nur zur Miethe hatten, sollen die Webstühle geschenkt werden; allen Webern aber sollen für ihre Stühle maschinelle Verbesserungen, insbesondere Regulatoren, beschafft werden. Dies ist zum Theile bereits geschehen. Die Gutsweber sollen künftig die Herstellung der geringeren Garte aufgeben und nur die besseren Sorten fabriciren. In Menteroda, Kleinkula, Nazza u. s. w. bleibt die bisherige Industrie (Leinwand, baumwollene Zeuge) bestehen. Endlich ist die Einführung der Beerenobstcultur und die Fabrikation von Beerenweinen vorgesehen, wozu sich in dunkelnwerthem Entgegenkommen ein anerkannt tüchtiger Fachmann erboten hat.

Um nun die Erzeugnisse der Weberei und Seilerei, sowie der Beerenweinbereitung möglichst lohnend zu verwerthen, hat das Comité die Errichtung einer eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht vorbereitet, mittelst deren die Erzeuger in unmittelbare Beziehungen zu den Handeltreibenden gebracht werden sollen. In Gotha soll eine Geschäftsstelle eingerichtet werden, welche die fertigen Erzeugnisse in Empfang nimmt und an die in Betracht kommenden Gebiete absetzt. (Jedoch von solchen Geschäften, die mit der bezeigten Genossenschaft in geschäftliche Beziehungen treten wollen, können schon jetzt von dem Cassirer des Comités, Herrn Kaufmann Krübel in Gotha, Auskunft erhalten.)

Aus alledem ist ersichtlich, daß es sich für das Comité nicht darum handelte, der Nothlage der Hausweber durch Vertheilung von baaren Unterstützungen eine vorübergehende Abhülfe zu schaffen, sondern daß es von vornherein darauf ausgegangen ist, eine nachhaltige, dauernde Besserung zu erwirken. Herzlich mit dem Erfolge der Sammlungen allein lassen sich die löblichen Absichten des Comités nicht verwirklichen. Wenn die gothaische Regierung nicht dazu hilft, dann wird man sich auf die Errichtung eines kleinen Grundstocks für die Kinder der Weber, auf den Ankauf von Webstühlen und auf Beschaffung maschineller Verbesserungen beschränken müssen. Damit wäre aber noch nicht die Hälfte dessen gethan, was geschehen muß, damit eine beständige offene Wunde endlich vernarbe. Bei der Bereitwilligkeit indessen, mit der die gothaische Regierung alle guten Zwecke zu fördern beflissen ist, darf man nicht daran zweifeln, daß auch sie helfend eingreifen wird, damit auch der andere Theil der Absichten des Comités in Erfüllung gehe, denn sie ist ja, wie Dubl Krüßig sagt, eigentlich die nächste dazu.

* Wie bekannt, sind dem Bundesrathe Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen auf Steinkohlenbergwerken, Zink- und Bleierzbergwerken und auf den Kokereien im Regierungsbezirk Oppeln zur Beschlußfassung zugegangen. Die Beschäftigung von Frauen hat bekanntlich in der oberschlesischen Montan-Industrie eine weite Ausdehnung genommen und zwar in der Weise, daß eine große Anzahl derselben auch bei Nacht arbeitet. Fast alle sind allerdings über 16 Jahre alt. Es wäre nun in hohem Maße bedenklich, wenn die Bestimmung der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891, wonach die Beschäftigung von Arbeiterinnen während der Nacht verboten ist, für die oberschlesische Montan-Industrie ohne Weiteres zur Durchführung gelangen sollte. Die Arbeiterinnen würden dort ihre Beschäftigung verlieren und nicht leicht eine andere wieder erhalten. Um der daraus mit Nothwendigkeit hervorgehenden Calamität vorzubeugen, sind die dem Bundesrathe zugegangenen Bestimmungen ausgearbeitet, welche einen Uebergang in die neuen Verhältnisse herbeizuführen bezwecken. Danach dürfen bis zum 1. April 1897 Arbeiterinnen im Regierungsbezirk Oppeln auf Steinkohlenbergwerken: beim Hin- und Zurückfahren der Förderwagen zwischen Schacht und Ausstürzvorrichtungen, bei Bedienung der Separationsvorrichtungen und Wäschen, beim Verladen der Steinkohle, auf Zink- und Bleierzbergwerken: bei Bedienung der Aufbereitungsanstalten beim Transport der Erze zum Zweck der Um- und Verladung, auf Kokereien: beim Anfahren der Kohlen zu den Oefen, beim Einstampfen der Kohlen, bei Bedienung der Separationsvorrichtungen, beim Füllen, Verladen und Umladen, sowie Transport der Koks, beim Stellen der Meiler auch fernerhin zur Nachtzeit unter bestimmten festgesetzten Bedingungen beschäftigt werden. Auf Steinkohlenbergwerken und Zink- und Bleierzbergwerken, deren Betrieb auf eine doppelte tägliche Arbeitsschicht eingerichtet ist, sollen die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung über Verbot der Nachtarbeit, Maximalarbeitstag und Mittagspause für alle über 16 Jahre alte Arbeiterinnen, welche mit den vorher aufgeführten Arbeiten beschäftigt werden, unter gewissen Maßgaben bis zum 1. April 1902 außer Anwendung treten.

Socialdemokratisches.

C. N. In Folge zahlreicher Vorgänge der letzten Zeit (Verhaftungen von Anarchisten in Berlin und Aachen, die Vorgänge in Königsberg und im Weiteren die in England, Frankreich und Spanien) ist die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf den Anarchismus gelenkt worden. Zunächst muß unbestritten zugegeben werden, daß die anarchistische Bewegung in Berlin ganz bedeutend zugenommen hat; von den unabhängigen Socialisten dürfte sich eine ganze Anzahl dem Anarchismus zugewandt haben; innere Streitigkeiten und Eifersüchteleien sollen auch schon seit Langem in dem Heerlager der „Unabhängigen" auf der Tagesordnung gewesen sein. Welchen Umfang die anarchistische Bewegung angenommen hat, dafür dürfte wohl am besten die Thatsache sprechen, daß auf einen Aufruf der unabhängigen Socialisten sofort 400 ℳ für die Anarchisten einliefen, und diese Summe dürfte heute weit überholt sein. Die Zahl der Anarchisten in Berlin anzugeben, ist natürlich unmöglich; jedoch kann wohl behauptet werden, daß dieselben im Südosten Berlins ziemlich beträchtlich vorhanden sind. Die Organisation ist die Gruppenbildung, wie solche unter dem Socialistengesetz in einer sehr großen Anzahl Städte (u. a. Hamburg, Magdeburg, Elberfeld, Frankfurt a. M., Mainz) zweifellos bestanden hat. In Berlin ist diese Gruppenbildung zum Theil nach dem Fall des Socialistengesetzes nicht aufgelöst worden, namentlich im N. und SO. Berlins wurde dieselbe beibehalten und vielleicht erweitert; jedoch dürften zu einer anarchistischen Gruppe nicht mehr als 11—12 Personen vereint sein. Von den anarchistischen Blättern hat die „Londoner Autonomie" die weiteste Verbreitung, die Most'schen Blätter dürften nur in sehr geringer Anzahl aus Amerika nach Deutschland kommen, und die anarchistische „Revolte" hat naturgemäß nur ganz vereinzelte Leser. Beziehungen der Berliner Anarchisten sollen nach Rußland hin und nach England existiren, die Fäden nach dem ersteren Lande hin sollen über Oesterreich, nach dem zweiten Lande über Belgien gehen. Daß sich in den Reihen der Anarchisten unendlich viel verworfenes Gesindel befindet, ist zweifellos, und schon darum sind dieselben von dem größten Mißtrauen erfüllt, das Schicksal des von ihnen als Heros geschätzten Joh. Neve könnte auch ihnen bevorstehen; aber die Thatsache läßt sich nicht aus der Welt schaffen, daß die anarchistische Bewegung augenblicklich ziemlich lebhaft und umfangreich ist.

— Braunschweig, 23. Februar. Eine Versammlung von etwa 1000 beschäftigungslosen Arbeitern wurde heute wegen aufreizender Reden polizeilich aufgelöst. Sieben Personen, welche den Polizeibeamten thatsächlichen Widerstand entgegengesetzt hatten, wurden verhaftet.

— London, 23. Februar. Ein socialistisch-anarchistisches Manifest in deutscher Sprache ist von den hiesigen Anarchisten in größerer Auflage gedruckt und nach Deutschland und der Schweiz zum Zwecke der Agitation gesandt worden. In dem Flugblatt werden die „Arbeitsbrüder und -Schwestern" aufgefordert, die Kirche, den Altar und den Geldsack umzustürzen.

Kriegervereinswesen.

* Leipzig, 22. Februar. Endlich ist das letzte Hinderniß gefallen, das sich bisher der Vereinigung aller Kriegervereinsverbände der einzelnen deutschen Staaten zu einem großen Reichskriegerverbande entgegengestellt hatte. Diese bereits seit 15 Jahren geplante Vereinigung scheiterte bisher daran, daß eine große Anzahl außerpreußischer Kriegervereine corporative Mitglieder des zum größten Theil aus preußischen Vereinen bestehenden großen deutschen Kriegerbundes waren und die betreffenden Landesverbände vor weiteren Schritten in der Einigungsfrage das Verlangen stellten, daß diese Vereine aus dem deutschen Kriegerbunde austreten und nur ihrem betreffenden Landesverband ausschließlich angehören sollten. Lange weigerten sich diese Vereine, trotz der wiederholten Aufforderung des Vorstandes des Deutschen Kriegerbundes, diesem Verlangen nachzukommen, weil ihnen einmal die Verbindung mit dem Deutschen Kriegerbunde eine sehr liebgewordene war und weil andererseits auch nicht unwesentliche pecuniäre Opfer für die ausscheidenden Vereine mit dem Ausscheiden verknüpft waren.

In letzterer Beziehung war es besonders das Aufgeben der Ansprüche an die bedeutenden Unterstützungscassen des Deutschen Kriegerbundes. Erst als der Bundesvorstand in bestimmter Weise das Ausscheiden als ein patriotisches Opfer für das große Ganze bezeichnete und zugleich den ausscheidenden Vereinen die Auszahlung des auf jeden von ihnen fallenden Theils des Bundesvermögens zusicherte, traten die betreffenden Vereine dieser Frage näher. Dennoch wurde es den Bezirksvorständen schwer, die einzelnen Vereine von der Nothwendigkeit dieses Schrittes zu überzeugen und mehrere dieser Vereine weigerten sich lange Zeit mit großer Entschiedenheit, in diese Trennung zu willigen. Im Königreich Sachsen waren es drei Bezirke, Leipzig, Glauchau und Zittau mit 18 Vereinen und rund 3000 Mitglieder, die, gleichgiltig Sachsens Militairvereinsbund und dem Deutschen Kriegerbunde angehörig, hierbei in Frage kamen. Die Bezirke Leipzig und Glauchau schieden nach längeren Verhandlungen mit dem Bundesvorstande im vergangenen Jahre aus dem Deutschen Kriegerbunde aus und erhielten hierbei ihren nicht unbeträchtlichen Antheil aus dem Bundesvermögen. Viel schwerer fiel es den Vereinen des Zittauer Bezirks, diesem Schritte nachzufolgen, da in Zittau vor 20 Jahren die Wiege des Deutschen Kriegerbundes stand. Aus den Zittauer Vereinen ist der Gedanke der großen Vereinigung aller deutschen Kriegervereine hervorgegangen und thatkräftig sind die dortigen Kameraden für diese Idee eingetreten, die eine ungeahnte Verwirklichung fand. Zittau darf mit vollem Rechte als die Geburtsstätte des mächtigen und Achtung gebietenden Deutschen Kriegerbundes bezeichnet werden, der über 6000 Vereine mit weit über ½ Million Mitglieder umfaßt, zahlreiche und gut fundirte Unterstützungscassen besitzt, ein Waisenhaus für Soldatenwaisen eingerichtet hat, in dem gegen 100 Kinder verpflegt und erzogen werden, und der außerdem über ein bedeutendes Stammvermögen von weit über ½ Million Mark verfügt.

Sehr begreiflich ist es hiernach, daß es den Zittauer Kameraden sehr schwer fiel von diesem Bunde, der durch ihre Anregung ins Leben gerufen wurde und für dessen Weiterentwickelung sie stets mit allen Kräften eintraten, sich loszulösen. Nach langem und schwerem Kampfe zwischen der Liebe und Anhänglichkeit zum Deutschen Kriegerbunde und der im Interesse der Gesammtvereinigung aller deutschen Kriegerverbände von ihnen geforderten patriotischen Opferwilligkeit haben sich die Zittauer Vereine endlich zu diesem schweren Opfer entschlossen und vor Kurzem ihren Austritt aus dem Deutschen Kriegerbunde vollzogen. Mit ihrem Austritt gehört nun kein Militairverein des Königreichs Sachsen und des sächsischen Militairvereinsbundes dem Deutschen Kriegerbunde mehr an, und Sachsens Militairvereinsbund ist nunmehr Gelegenheit gegeben, der Ausführung seiner Zuschrift an den Ausschuß an den Deutschen Reichskriegerverband, wenn kein sächsischer Verein mehr dem deutschen Kriegerbunde angehört, näher zu treten. Das Hinderniß ist beseitigt, möge nun auch der in Aussicht gestellte Anschluß und die Vereinigung aller deutschen Kriegerverbände recht bald zur Thatsache werden.

Centralverein für das gesammte Buchgewerbe.

Die am jüngsten Sonnabend Abend im Buchhändlerhause unter Vorsitz des Herrn Dr. Oscar von Hase abgehaltene fünfte ordentliche Generalversammlung des Centralvereins für das gesammte Buchgewerbe ließ durch die ausführlichen Mittheilungen, welche der Vorsitzende über die geschäftliche Thätigkeit des Centralvereins erstattete, einen umfassenden Einblick in die ersprießliche Wirksamkeit dieser Institution zu.

Der Geschäftsbericht gedachte zunächst des Uebereinkommens mit dem Börsenverein der deutschen Buchhändler betreffs der Uebernahme der jährlichen Neuigkeitsausstellung, in welcher für 1891 die in Büchern, Karten und Kunstblättern bestehenden Beiträge von 604 Verlegern zu verzeichnen waren. Der Herr Vorsitzende constatirte weiter mit besonderer Freude, welche Beliebtheit diese jährliche Neuigkeits-Ausstellung beim Publicum von Nah und auch gewonnen habe. Während sie früher nur 8—10 Tage gedauert habe, nehme sie jetzt ebenso viel Monate für sich in Anspruch, wobei die jede Woche eintretende Neuen, namentlich Kunstblätter unter Glas und Rahmen, hringenden Specialausstellungen ergänzend eintreten. Der fortwährend steigende Besuch drückt sich ziffermäßig dadurch aus, daß die Frequenz der Besucher 1889: 4830, 1890: 7853 und 1891: 8116 betrug. In allen Reichsbuchhäusern hat denn auch das Buchgewerbe-Museum seinen Platz gefunden; auch das Hausbuch weist eine große Anzahl von Besuchern aus Ländern der alten und neuen Welt auf. Das Buchgewerbe-Museum hat sich wesentlich vergrößert; es wurde nicht nur die Königl. Bibliographische Sammlung mit einer Anzahl von schönen Druck- und Prachtwerken, besonders aus dem 17. und 18. Jahrhundert, bereichert, sondern es nahm auch die Sammlung ganz bedeutend an Einzelblättern und neuen Druckwerken zu, bedacht mit Gaben von Regierungs- und städtischen Anstalten, Verlegern und Privaten. Die Gesammtzahl der Büchergaben beläuft sich jetzt auf 4041 Nummern, worunter oft einzelne Nummern mit kostbaren, oft bändereichen Werken. Beispielsweise ist darunter das großartige, von der General-Direction der Königlichen Kunstsammlungen gestiftete, seit 1751 fortgeführte Gemäldewerk in 150 großen Stichen, von den bedeutendsten Künstlern, dann das großartige von der Reichsdruckerei in Berlin unternommene Reproductionswerk: „Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister in Nachbildungen", welches in Verbindung mit den vorhers schon herausgegebenen Mappenwerken von Initialen, Vignetten und älteren Buchschriften, sowie der Sammlung von 300 Blatt deutscher und italienischer Buchschriften des 15. Jahrhunderts allein ist ein Museum für buchgewerbliche Lehranstalten und Vereine bildet. Hierzu treten kostbare und umfangreiche Kupferwerke von Dürer, Reiner, Justus Perthes ꝛc., ferner die Prachtausgaben der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, Hanfstängl, Keller, Giesecke und Anderer. Das königliche Ministerium des Innern in Dresden führte eine Anzahl englischer, bei der königlichen Kreishauptmannschaft hier aufbewahrt gewesener Werke, meist englischen Ursprungs.

Auch ein großer Zuwachs an Einzelblättern ist zu verzeichnen. Welchen Nutzen sie bringen, das hat sich erst jüngst wieder erwiesen, als sie bei einer Reihe von Vorlesungen, welche der Buchhandlungs-Gehilfen-Verein hier veranstaltet hatte, zur Erläuterung der Vorträge dienten. Aus Allem aber wird ersichtlich, daß das Buchgewerbemuseum sich eines guten Gedeihens erfreut, daß im Kreise der Gewerbsgenossen ein warmes Herz und ein offener Sinn vorhanden sind für die bereits erlangte, aber noch nicht der Zukunft angehörende Bedeutung dieser ersten und wichtigsten Gründung des Centralvereins für das gesammte Buchgewerbe. Das gesammte Buchgewerbe ist gewohnt, den Börsenverein der Deutschen Buchhändler als Herrscher im Reiche des Buchhandels zu betrachten, im Einklang damit hat man sich gewohnt, den Centralverein als einen Act von Cultusministerium dieses Reiches anzusehen. Anerkennung für sein Wirken im Buchhandel erlangsamt, verfolgt der Centralverein für das gesammte Buchgewerbe in seinem Deutschen Buchgewerbe-Museum ein nationales, die allgemeinste Unterstützung verdienendes Ziel.

Diese Unterstützung wird ihm denn auch durch das Entgegenkommen der königl. Regierung in erfreulichster Weise zu Theil, nicht minder von anderen ihm wohlwollenden Seiten. So ist denn an einem recht täglichen Vorwärtskommen der höchst ersprießlichen wirkenden Institution nicht zu zweifeln.

Es ist dann einer weiteren Angelegenheit gedacht. Im Jahre 1891 faßte die hiesige Typographische Gesellschaft, welche seit Jahren eine rege Thätigkeit für die Förderung und technische Ausbildung ihrer größtentheils aus jüngeren strebsamen Gehilfen bestehenden Mitglieder entwickelt, den Plan, einen Lehrgang für Schriftlehre und Dessinzeichnen, verbunden mit praktischen Cursen von Accidenzarbeiten und Lehre zu rufen. Dies machte in dem Centralverein, welcher der Sache eine größere Festigkeit verleihen haben wollte, den Wunsch rege, den Plan durch die königl. Kunstakademie ausgeführt zu sehen. Dem stimmte das königl. Ministerium auch zu und bestimmt, daß ein Cursus für typographisches Zeichnen für reifere Typographen versuchsweise eingerichtet werden solle. Es ist damit eine Einrichtung zur weiteren Ausbarmachung der königl. Kunstakademie für die graphischen Künste und Gewerbe ins Leben getreten, der hoffentlich bald wichtigere folgen werden.

Eine weitere Angelegenheit, welche für die richtige Auffassung der Stellung des Centralvereins im buchgewerblichen Staate spricht, ist die beabsichtigte buchgewerbliche Collective-Ausstellung in Chicago, zu deren Durchführung und eifrigster Unterstützung sich der Centralverein bereit erklärt hat. Es steht zu erwarten, daß auf diese Initiative hin der deutsche und der Leipziger Buchhandel durch eine umfangreiche Betheiligung das Werk fördern und glanzvoll gestalten helfen werden.

Bei den nach Erstattung des Berichts vorgenommenen Wahlen erhielten die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses, die Herren Dr. Oscar von Hase (Breitkopf & Härtel), Heinrich Flinsch (Ferd. Flinsch) und E. A. Seemann das Mandat.

Vor Schluß der Versammlung gedachte noch der Vorsitzende Herr Dr. von Hase in ehrenden Worten der großen Verdienste, welche sich der heimgegangene Herr Geheimrath Professor Dr. Zarncke, der Vorsitzende der akademischen Commission, um den Centralverein für das gesammte Buchgewerbe erworben hat. —n.

Gemälde-Ausstellung
der Kunsthandlung von Aug. Weger jun.

(Thomaskirchhof, Stecker's Durchgang).

Die Weger'sche Kunsthandlung fährt in ihren Auslagen fortdauernd für Abwechslung; auch neuerdings hat sie wieder eine Reihe guter Gemälde ausgestellt. Besonders fällt ins Auge ein hübsches Oelbild von Franz Schreyer in Dresden, ein anziehendes römisches Campagna-Motiv darstellend. Aqua Claudia betitelt, zeigt es im Vordergrunde die imposanten Reste der Claudi'schen Wasserleitung, während wir in weiter nebelhafter Ferne die ewige Stadt erblicken. Augustsonnige Tagesstimmung breitet sich über das Bild, das durch geschickte Behandlung der Luftperspective eine überraschende Tiefe erhalten hat. Ueber diesem Gemälde finden wir ein Aquarell von hohem malerischem Reiz, ein Motiv aus der Grinzel, von Professor Jenny-Hamburg. Von Grab's-Düsseldorf „Sahara" hat daneben Platz gefunden, ein Stück grau leuchtender Ostseespiegel mit im Abendschein erglänzender Strandstaffage. Roehler-München, einer unserer gesuchtesten Genremaler, befindet in seinem „Landknecht" und „Mutterglück" wieder die glückliche Wahl seiner Motive und die gemüthvolle Behandlung derselben. Weiter erwähnen wir eine „Winterlandschaft" von Georgi-Leipzig, eine Schweizerlandschaft mit Wildbaffage in warmer Abendstimmung. Unter dem Schreyer'schen Bilde bemerken wir eine von Wolff-Düsseldorf in Aquarell ungemein fein ausgeführte Landschaft „Rheinebene bei Düsseldorf"; in einem nach dem Vordergrund sich windenden Flußlaufe spiegelt sich eine stattliche Baumgruppe, während rechts der Blick sich in einer duftigen, vom Abendhimmel beleuchteten Ferne verliert. Auch Aug. Weger jun. selbst hat wieder beachtenswerthe Werke ausgestellt, von denen wir besonders das nach Photographie in Pastell gemalte Portrait des Componisten Bülow hervorheben wollen, ferner zwei nach Photographien gemalte Kreidebilder. Auch sonst weist die Auslage noch zahlreiche Neuheiten in Photographien, Stichen, Emailbildern, Copien in Aquarell ꝛc. auf, die wir der Aufmerksamkeit des kunstliebenden Publicums gern empfehlen. G. S.

Antworten auf die an ihn gestellten Kreuz- und Querfragen lauteten so bestimmt, so offen und ehrlich, so ohne jeden Widerspruch, daß es kaum möglich war, das Verhör mit ihm fortzusetzen. So wurde er entlassen, doch nicht ohne die Mahnung empfangen zu haben, sich auf dem Pfade der Tugend zu erhalten.

Still und ernst verließ Jakob Brenner das Polizei-Bureau, wie Bergeslast lag es auf seinem Herzen. Jedes absichtliche und unabsichtliche Wort des Commissars hatte ihn in tiefster Seele getroffen; das mit ihm vorgenommene Verhör schien all' die düstern Gedanken, welchen Jakob sich seit seiner frühesten Jugend hingegeben, zu bestätigen. Es war eben zwecklos, weiter darüber nachzusinnen; was er heute in Erfahrung gebracht, wußte er lange: Jeder unselige Zufall im Leben konnte ihn in den Augen der Welt zum Verbrecher stempeln.

Er langte nach verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder in der Fabrik an. Seine Kameraden hatten die Thür seit seinem Fortgange kaum aus den Augen gelassen, und als sie Brenner so bald wieder eintreten sahen, machte sich in den meisten Gesichtern der Arbeiter eine Enttäuschung bemerkbar. Nur die Züge des Werkmeisters Grünwald, der Jakob's Rückkehr mit großer Ungeduld erwartet, erhellten sich, er hatte gewisse Befürchtungen nicht unterdrücken können; der weiterfahrene Mann wußte, welchen Einfluß der einzige Aufenthalt des jungen Mannes „Am Dornhardt" auf die Verstärkung eines etwaigen Verdachtes ausüben würde. Er näherte sich aber Jakob nicht, um ihn etwa über den Ausgang des Verhörs zu befragen, sondern wartete die Mittagszeit ab und erinnerte ihn dann nur an das von ihm gegebene Versprechen, ihn am Abend in seiner Häuslichkeit zu besuchen.

Jakob sagte, daß er sein Versprechen nicht vergessen habe, er werde gern kommen. Damit sprach er die volle Wahrheit. In seinem Herzen war ein Gefühl unbeschränkter Dankbarkeit für den Mann, der ihn nun schon eine Weile über den Wogen des Lebens, die ihn zu verschlingen gedroht, hochgehalten. Er hatte das Bedürfniß, Trost zu empfangen, den Sturm seines Innern zu beschwichtigen, der ihn oft sinnlos vor Schmerz machte.

In der Mittagsstunde ging Jakob nicht, wie sonst, zum Essen, sondern eilte zu seiner Mutter, sie zu beruhigen und ihr zu sagen, daß die Angelegenheit ihre vollständige Erledigung gefunden, ferner, daß sie ihn am Abend nicht erwarten solle, weil er denselben bei dem Werkmeister Grünwald verbringen würde. Frau Hedwig war beruhigt, nur konnte sie eine Besorgniß über das Aussehen ihres Sohnes nicht unterdrücken. Jakob sah aus, als habe er eine lange Krankheit überstanden, so bleich und verfallen.

Der Tag verging dem jungen Mann noch in qualvollster Unruhe, unablässig pochte und hämmerte es in seiner Brust, als wolle das Herz zerspringen. Erst in dem behaglich durchwärmten Gemache des Werkmeisters wurde ihm leichter, ein leises Roth kehrte in seine bleichen, hageren Wangen zurück, als er die Tochter seines gütigen Freundes mit wohlthuender Sorge um sich bemüht sah. Ein Blick des aufrichtigsten, herzlichsten Mitgefühls aus Irenen's Augen, dem er begegnet war, trieb das Blut schneller durch seine Adern. Es gab wirklich Menschen, die ihm freundlich gesinnt waren, obgleich er nichts gethan, sich eine solche Gesinnung zu erwerben.

Unter lebhaftem Gespräch über allerlei Dinge, die weit von den Gegenständen entfernt waren, welche den jungen Mann unablässig beunruhigten und quälten, wurde das Abendessen eingenommen. Im Ofen flackerte ein behagliches Feuer, welches ab und zu von einem durch den Schornstein herabfahrenden Windstoß zu hellerem Aufflackern entfacht wurde. Auf einem Seitentische stand ein blanker Messingkessel, in welchem das Wasser allerlei Melodien summte, erst leiser, dann lauter, aber scheinbar nur, um die Traulichkeit des Raumes zu erhöhen. Ohne jedwede Geschäftigkeit einer Hausfrau, die nicht selten unbehaglich wirkt, sorgte Irene in einer Weise für den jungen Gast ihres Vaters, die wohlthuend berühren mußte. Jakob Brenner vergaß in dieser Umgebung beinahe, was ihn gestern und heute so schwer bedrückt, in ihm war ein Gefühl, das ihn entschlossener in die Zukunft blicken ließ. Die Erinnerung an die Lehren des Werkmeisters übte eine kühlende Wirkung auf ihn aus.

Seit diesem Tage war Jakob noch öfter Gast in der Grünwald'schen Wohnung. An Sonntagen machte er auch mit dem Werkmeister und dessen Tochter Spaziergänge.

Es war ein ungewöhnlich kalter Winter geworden, aber die sonnenhellen Tage machten den Frost weniger empfindlich, mochten auch die Eisblumen Morgens noch so dick an den Fenstern sein, sie glitzerten im rothgoldenen Sonnenlicht und machten kaum den Eindruck von star.er Winterkälte.

Jakob fühlte sich leichter und froher als seit langer Zeit. Die Gedanken an die einzige Unterredung, welche er mit seinem Onkel Karl Brenner gehabt, drückten ihn nicht mehr zu Boden, denn er hatte demselben gegenüber feste Stellung genommen. Entschlossen, dem Manne nichts zu danken, ehe nicht das Dunkel der Vergangenheit sich erhellt, arbeitete er eifriger und angestrengter, als je zuvor, um sich die ihm zugewendete Theilnahme zu verdienen. Sein Wochenlohn war erhöht worden, er hatte jetzt seine Beschäftigung unter den älteren Gesellen und litt hier auch weniger unter der offenen und versteckten Feindschaft jüngerer Kameraden. Mit den Gefühlen, die er für den Fabrikherrn kurze Zeit gehegt, und die weit von denjenigen entfernt waren, welche die Pflicht gegen seinen Vater ihm auferlegte, war er bald fertig geworden. Er hatte sich durch die glatte Außenseite eines Mannes täuschen lassen, der doch kein Herz in der Brust hatte, selbst wenn er nicht ganz so schuldig war, wie die Mutter ihn gehalten.

Auch der Gedanke an Kordel Nachmann betrübte ihn noch und in schlechten und häßlichen Träumen sah er das Kind oft vor sich, wie es mit seinen großen Augen ihn hilfeflehend anblickte. Von dem Kinde war keine Spur mehr aufgefunden worden, trotz aller angestellten Nachforschungen. Zum Glück hatte Jakob keine Ahnung, daß er noch immer der Gegenstand aufmerksamer Beobachtung von Seiten der Polizei war, da Frau Greve bei ihrer Behauptung, Jakob Brenner habe das Kind beseitigt, verharrte.

Weihnachten mit seinem Lichterglanz und Tannenduft war vorüber, und bald darauf trat Thauwetter ein. Der Schnee, welcher ungewöhnlich hoch gelegen, verwandelte sich in eine schwärzlich-graue Masse, durch welche Menschen, Wagen und Thiere sich nur mit Mühe hindurcharbeiten konnten, da es unmöglich war, den Schmutz schnell zu beseitigen.

Auch das Eis schmolz, krachend zerbarst die feste Decke des Stromes und in tollem Wirbel, sich überstürzend, aufthürmend, dann wieder sich auseinanderwälzend, ging es stromabwärts. Die Schiffer hatten zu bergen, sie mußten unablässig thätig sein, an's Land zu ziehen, um Kähne und Flöße festzuhalten. Und bei dieser Gelegenheit war oberhalb der Stadt ein schlimmer Fund gemacht worden.

Die Eisschollen hatten die Leiche eines Kindes an's Land gedrückt, in einem grauenhaften Zustande.

Diese Nachricht ging durch die Zeitungen, und einer der Ersten, welcher davon hörte, war Jakob Brenner. Abermals mußte er seinen Weg auf die Polizei nehmen, dieses Mal nicht allein, sondern in Begleitung eines Polizeibeamten. Was er empfunden, als man ihn in später Abendstunde aus dem Hause seiner Mutter abholte, läßt sich schwer beschreiben. Halb bewußtlos war er dem Beamten auf die Polizei gefolgt.

Hier angelangt, hatte er abermals ein stundenlanges Verhör zu bestehen, trotzdem er nichts aussagen konnte, als was er früher bereits erwähnt hatte. Er machte jedoch durch seine ganze Art dem Polizeicommissar den Eindruck eines Schuldigen. Zitternd stand er da, sich sichtlich nur mit Anstrengung auf den Füßen erhaltend. Sein Gesicht war leichenblaß, kalte Schweißtropfen standen vor seiner Stirn, er fühlte sich wiederholt einer Ohnmacht nahe und gab seine Antworten nur mit leiser und unsicherer Stimme. Der erfahrene Beamte nahm diese äußeren Zeichen für Schuldbewußtsein und glaubte, mit doppelter Schärfe gegen Brenner vorgehen zu müssen, weil er ihn bei dem ersten Verhör mit so leichter Mühe zu der Ueberzeugung von seiner Unschuld gebracht.

In dem letzten Augenblick, als Jakob der Meinung war, daß nun das Verhör wohl beendet sei, langte der Commissar unter den Tisch und blitzschnell hielt er dem jungen Mann ein blau und roth carrirtes Tuch unter die Augen.

Die plötzliche Bewegung war es, die den furchtbar erregten Brenner erschreckte, nicht der Anblick des Tuches selbst. Aber er taumelte förmlich zurück, und seine Augen, welche einen verglasten Ausdruck angenommen, starrten unverwandt auf das Tuch.

„Kennen Sie das Tuch, Brenner?" lautete die rasche Frage des Commissars.

Er gab keine Antwort, sondern machte nur eine schluckende Bewegung, kein Wort wollte über seine Lippen, auch dann nicht, als die an ihn gerichtete Frage wiederholt wurde.

„Ich will Antwort", donnerte die Stimme des Beamten.

„Ich — ich kenne es. Ich habe solche Tücher."

„Ah! Wem gaben Sie eins davon?"

„Kordel Nachmann", kam es heiser von seinen Lippen. Sein Gesicht war jetzt erdfahl, während die Mienen des Commissars sich mehr und mehr erhellten. Er hatte bereits die Hoffnung aufgegeben, diesen versteckten Sünder zu irgend einer Aeußerung zu bewegen.

„Bei welcher Gelegenheit?" fragte er weiter.

„Damals, als ich sie in der Hausflur gefunden. Sie fror, und ich hatte nichts weiter, was ich ihr zum Schutz geben konnte."

Die Worte waren in gleichmäßigem Tone gesprochen, die Stimme des jungen Mannes hatte einen blechernen Klang.

„Sie sind wahrlich nicht um Ausflüchte verlegen", sagte der Beamte höhnisch. „Das Weitere wird sich finden. Einstweilen sind Sie in Untersuchungshaft. Ich sage Ihn